



1085

I

kat. komp.

P



1085

I

060 1/2 75
Straeusschen

von

Elkana M. Engel.

Hebst

Blüthen,

von

L. H. Merzbach.

W A R S C H A U

GEDRUCKT BEI N. GLÜCKSBURG.
BUCHHAENDLER UND BUCHDRUCKER DER KÖNIGL.
UNIERSITAET.

1820.



SONNETTEN-STRÄUSSCHEN.

1085, I.

Biblioteka Jagiellońska



1002812316

BIBLIOTH. UNIV.
VATER.
JAGELLONICAE

APOLLOGIE AN MEINEN VATER.

Dichtung. JAGELLONICAE

Das holde Weib, das oft in trüben Stunden,
Mit Strahlenhaupte meine Sinn' umschwebet;
Mit süsser Rede meinen Geist belebet,
Mit Balsam kühlet meine heissen Wunden;

Sie ists, die mich, durch ihren Reitz gebunden,
In himmlischen Gefühlen stets verwebet;
Dass neue Kraft in meinem Busen strebet,
Dass ich es wag', die Hohe zu erkunden.

Drum zürne nicht, wenn Blödsinn mir ent-
stammte,

Nicht Vater! wenn ich trotzte dem Verbothe,
Wenn ich an deinem Wort mich schwer versündet.

Die Holde, so die Seele mir entflammte,
Sie herrschte über mich gleich einem Gotte;
Ich bin es nicht, ich habe nich gesündet.



AN MINNA.

Fragen.

I.

Wie kann ein Aug' solch himmlisch Feuer
strahlen,

Wie kann ein Mund solch Zauberlächeln spen-
den?

Wie kann ein Fuss so armuthsvoll sich wenden,
Ein Wuchs mit solcher hohen Würde prahlen?

Wie kann ein trüber Blick so viele Quaalen
Bereiten mir, ein heit'rer alle enden?

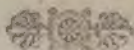
Wie kannst du Herrinn! durch ein Trostwort
senden

Der Freuden mir, der Wonnen ohne Zahlen?

Wie kann ich hoffen, dass die Hochbeseelte
Ein Fünkchen nur von dieser Flamm' empfände,
Die in mir brennt, mit heil'ger Liebe Gluthen?

Doch lebt' ich, wenn mir diese Hoffnung fehlte?

Was wär's, das mich an dieses Leben hände,
Wenn sie mich nicht zum Daseyn moecht' er-
muthen?



ENTSCHWUNDENES GLÜCK.

2.

O wahrlich tief, und ewig ist die Wunde,
Die du mir, Engel, unbewust geschlagen!
Als dich die flücht'ge Sohle hingetragen
An jenen Ort, wo du umkränzt vom Bunde

Der Unschuld und der Anmuth, mir die Stunde,
Gleich einem Nu entfloß; ein leises Fragen,
Von jeder Lippe schwebt', ob du getragen
Von Engeln sey'st, zu diesem Erdenrunde?

Den selten sah ein Aug' dergleichen Schöne!
Und Freude brach und Wonn' aus allen Bli-
cken,

Die Erde jubelt' unter ihren Tritten;

Doch als die Nacht sie zwang aus uns'rer Mitten,
Verschwand die Lust, dahin war das Entzücken,
Und meinem Aug' entrollt' der Wehmuth Thräne.



DER FRÜHLING.

3.

Entzücken strömt aus allen den Naturen,
 Der Vögel Koehre jubeln frohe Sänge;
 Es lebt das All, und freudig strömt die Menge
 In's Freie hin, auf neubegrünte Fluren.

Nicht scheint der Himmel heiter mir, azuren,
 Nicht misch' ich mich in's fröhliche Gedränge;
 Im Herzen tönen nur der Trauer Klänge,
 Nicht glänzen mir des Lenzes Wonnespuren.

Denn nur im Himmel ihrer Augen find' ich,
 In einem Lächeln von dem Rosenmunde,
 Was Wonne giebt, was Seeligkeit dem Leben;

Doch sie zeigt grausam Kälte mir, so schwind' ich
 Verwesend hin, und quaalvoll zehrt die Wunde:
 Wie soll nun Lust die kranke Seel' umschweben?



DER TRAUM.

4.

Als jüngst ein Schlaf erquickt die müden Glieder,
 Erschien die Herrinn mir, die Engelgleiche;
 « Was wandelst du im Leben eine Leiche,
 « Indess der Freude huld'gen deine Brüder? »

Und süß're Töne schwebten zu mir nieder;
 « Von zweien Rosen ich dir eine reiche,
 « Dass sie der Stunden düstern Gram verscheu-
 che,
 « Die zweite bringend, sieh'st du einst mich wieder. »

Und in der Hoffnung rosenlichten Welten,
 Konnt' ich die Traute nicht mehr grausam
 schelten,
 Nach Gegenliebe wollt' ich muthig streben;

Da wacht' ich auf, entschwunden die Gesichte,
 Die Rose hin, sammt meines Lebens Lichte ---
 Doch will ich nur in diesem Traume leben!



DAS UNBEKANNTE.

Ich weiss es nicht, was jene Töne sagen,
Die durch des Waldes nachtschwebte Lauben,

Wie Glockenlaute rein, und sanft wie Tauben,
In weichem Wallen süßen Sanges, klagen.

Wenn düstre Sorgen mir am Herzen nagen,
Wenn schwarze Wolken jeden Stern mir rauben,
Erwacht die Brust zu neuem, hohem Glauben,
Bei jener Melodien hellem Schlagen.

Sind es der Hoffnung holde Zaubersänge,
Sind es der Freuden flötensüße Klänge,
Die mich erheitern, wenn mein Auge trübe?

Nicht Freud', nicht Hoffnung können meinem
Leben,

Dem wunden Herzen seinen Frieden geben;
Nur Liebe kann's, es ist der Hauch der Liebe!

S. H. Merzbach.



E W I G.

Von Felsenklüften, aus den Haines Tiefen,
Von Thales End' und von den lichten Hallen,
Hör' ich so leis' und lieblich Töne schallen,
Bekannte Tön', als wenn sie Lina riefen.

Wenn über Au'n Zephyre kosend liefen,
Sah ich des keus'chen Busens leises Wallen,
Ihr Engenbild erlebet mir in allen
Umglänzten Blumen, die vom Thau triefen.

Und wenn verschwunden auch die holden Töne,
Der Auen Wogen und der Blumen Schöne,
Werd' ich dem Zauber ewig nicht entsagen;

Ihr hoher Reitz schwebt hell vor meinen Blicken,
Und dieses Herz wird finden stets Entzücken,
Des Engels Name mit in's Grab zu tragen!

S. H. Merzbach.



L I N A.

Wenn milder Frühlingssonne reine Strahlen
Der Blumen Kelch erwärmend, sanft umschwe-
ben,

Sieh't man sie froh der Hülle sich entheben,
Im höchsten Reitze heller Farben, prahlen.

Der Abend kömmt, die schönen Blumen mahlen
Sich blässer schon, und scheiden bald vom
Leben;

Ach, wen'gen nur ist läng're Dau'r gegeben!
Und diesen Vorzug muss ihr Reitz bezahien.

Doch Lina nicht, die Blume sonder Gleichen!
Der Reitz und Anmuth sel't'ne Fülle reichen,
Damit das Werk die hohen Meister kröne!

In neuem Glanz sie jeder Morgen findet,
Der Abend kömmt, die gold'ne Sonne schwin-
det ---

Doch sie --- sie strahlt in immer gleicher Schöne!

S. H. Merzbach.



S C H W E R E W A H L.

Ich lag im Schatten dichtbelaubter Eichen,
In süßem Schlummer träumend hingegossen,
Und Wonnen, die ich wachend nie genossen,
Umschwebten mich, den nun so Freudenreichen.

Ich träumt' von ihr, der Schönen, Engelgleichen,
Wie feurig liebend ich sie hielt umschlossen,
Ich sie bekränzte mit der Blumen Sprossen,
Wie Liebesspielen, Liebeständel weichen.

Da weckt ein Kuss mich aus dem Sinnentzücken,
Und scherzend stand sie da vor meinen Blicken,
Ich that wohl böse, mit der holden Bösen;

Doch wenn ich mir den Fall so recht betrachte,
Dann weiss ich nicht was seliger mich machte,
Ob es der Traum, ob es der Kuss gewesen?

S. H. Merzbach.



AN HERRN W.
Freundschaft.

Ein Mädchen kommt mit Stolz einhergeschritten,
Voll Würd' ihr Blick, und rosenroth die Wangen,
Die Locken hold bis auf den Busen hangen,
Doch' zeugt die Mien', dass vieles sie erlitten.

Gekleid't voll Anmuth, stets nach alten Sitten.
Trägt sie nach eitlen Prunke nie Verlangen;
Ein jeder strebt die Holde zu erlangen,
Doch lässt sie sich von wén'gen nur erbitten.

Und dessen Mund sie prahlerisch erhebet,
Mit Heuchelblick sich vor ihr schmiegt und
beuget,
Wird ewig nicht die Göttliche erleben;

Doch dessen Herz nur heil'ger Triebe hebet,
Sich schüchtern naht, voll tiefer Ehrfurcht
schweiget ---

Der ist's, den sie zum Liebbling sich ansehen.



LEBENSREGELN.
Nach dem Hebräischen des Luzzati.

I.

Bist du der Mann, der süsse Ruhe finden,
Vom Unheil fern, sich Frieden will erstreben?
O komme, woll' in meinem Liede leben!
Und ungetrübte Lust wirst du ergründen.

Des Gutes fren' dich, doch lass nimmer schwinden
Die Hoffnung, wenn dich Missgeschick' um-
schweben;

Nach Weisheit ziele deines Geistes Streben,
Und sieh'st du klarer, spotte nicht des Blinden!

Gebiethe nicht, bis reiflich du erwogen!
Urtheile nicht, bis du das Recht erstiegen,
Nicht forsche, was dem Erdner zu erhaben!

Den eig'nen Fehl nicht woll'an andern rügen!
Nicht zürne, wird dir Arges angelogen,
Nur Liebe sey in deiner Brust gegraben!



LASS DAS BOESE.

2.

Willst, Jüngling du! nach eitlen Gut nur ringen,
 Der Zucht und Weisheit nie die Sinn' ergeben,
 So muss ich, ach! ob deinem Leid' erbeben,
 Und tiefes Unheil seh' ich dich umschlingen.

Und wirst du auch der Schätze Meng' erringen,
 Schleicht öd' und trüb' einher dein armes
 Leben;

Erbeutetem bist du zur Bent' gegeben,
 Erzwung'nes Gut wird dich zum Gut erzwingen

Bedenke, dass auf dieser traur'gen Erden,
 Von tausend Gütern, nie mehr sey zu hoffen,
 Als Bruch auf Bruch, als Leid auf tiefem Leide!

Drum bleibe Weisheit deines Geists Geschmeide!
 Durch sie steh'n dir die Himmelstohre offen,
 Und nur durch sie kann Seeligkeit dir werden!



BEDENKE DAS ENDE.

3.

Was bläh'st du dich ob deinem leid'gen Glück,
 Hoffart'ger Thor! und hebst so schwer die
 Schritte?

Wenn je ein Leid erscheint in deiner Mitte,
 Wo flieh'st du hin? Wie bebst du dann zurück!

Und wirfst du noch so frech den stolzen Blick,
 Er hemmet nicht des Todes feste Tritte;
 Vergebens fleh'st du dann, des Frechen Bitte
 Erhöret nicht das rächende Geschick.

O kehr' zurück, und hege and're Sinne!
 Nach Tugend streb'! was hast du für Gewinne,
 Wenn du dir Ruhm, wenn du dir Schätz' er-
 worben?

Und sässest du auf diamant'nem Throne,
 Und reichst' auch über Welten deine Krone--
 In einem Nu, ist all dein Glanz erstorben.



14
AUFRUF AN DIE SEELE.

1.

O Theil von Himmelhöhen, einz'ge Seele!
Die du zum Göttersitze hebst die Schwingen;
O! mögest mich mit Geisterkraft umschlingen,
Dass ich nicht wank' in dieser finstern Höhle!

Umfasse mich, dass fürder mich nicht quäle,
Der Sündengeist! o sieh' er wetzt die Klingen!
Ich kann mit dem Gewaltigen nicht ringen,
Drum was du meidest, ich begierig wähle,

Und was du wähltest, ich verachtend meide.
Bedenk', auf dass ich einst ererb' die Krone,
Bist du von Eden, hergeschickt zur Erden!

Wenn du mich nicht erhältst im tiefen Leide,
Bringst du mich nicht gereint zum Richter-
throne,
Wird, ach! so mir, wie dir Verdammniss werden!



(15)
H A N D L E!

Wird unberührt die Saite wohl erklingen,
Wird unbewegt wohl je die Welle schweben?
Die Tugend wohl zur Tugend sich erheben,
Wenn Missgeschick' in Prüfung sie nicht bringen?

Des Dichters Kranz sich um den Schlaf dir schlin-
gen,

Wenn nicht den Preis dir Weihungssäng' erstre-
ben?

Des Helden Lorbeer prunkend dich umgeben,
Wenn Arm und Sinn nicht mächtig ihn erzwingen?

Durch ernstes Streben langst du zum Erstrebten;
Die Blüthen, die in deinem Innern lebten,
Ersteh'n nur dann der Reife lichtem Siegel,

Durch raschen Schlag der wohlgeformten Flügel,
Erlangt der Strauss den seegelschnellen Lauf,
Schwingt sich der Aar zum hohen Himmel auf!

S. H. Merzbach.



AN MEINE ELTERN.

Des schwachen Knaben frühestes Kinderlallen,
Ihr hoeret es mit liebevoller Güte;
So nehm't auch meiner Musen Erstlingsblüthe,
So nehmt sie hin, mit gleichem Wohlgefallen!

Wohl hoeret ihr nur leichter Weisen Schallen,
Worin der Liebe warmer Hauch erghih'te;
Der Liebe die im kindlichen Gemüthe
Den Busen hebt, in leisbewegtem Wallen.

Doch hab' ich mehr euch wahrlich nicht zu reichen;
Ihr gab't mir Liebe, sie ward meine Habe
Und was ich hab', ich geb' es euch so gerne!

Drum nehm't auch hin die zwar nicht grosse Gabe!
Und denk't, dass ich dem Veilchen möge gleichen,

Das gerne duftet, haucht es euch auch ferne!

S. H. Merzbach.

AN MEINEN FREUND
HERRN L. HIRSCHENDORFF.

Das Unbekannt' aus dem Bekannten gründen,
Diess zeigte mir oft deine sich're Lehre;
Wie man vermind're, theile und vermehre,
Und gleich mit gleich gehoerig möeg' verbinden.

Doch würde, sprich! nicht jede Regel schwinden,
Wenn uns're Freundschaft selbst zur Aufgab'
wäre?

Sie mindern? geht nicht! theilen? welche
Schwere!

Unmöglich möchte ich sie zu mehren finden.

Ungleichen Werth's, sind wir dennoch verbunden,
Und keine Probe wurde je gefunden,
Womit uns einst das Schicksal könnte dräu'n,

Drum wollt' ich Freundchen! gerne dich befragen,
Ob du mir könntest wohlbedächtig sagen,
Soll uns're Freundschaft unauflosbar seyn!

S. H. Merzbach.



MUSENDIENST.

Als Eos Blick mir jüngst das Herz entzückte,
 Und zu Gesang die oede Brust gestimmt,
 Da fühl' ich mich dem Erdenjoch' entkrümmt,
 Das Licht zu singen, das mich so beglückte.

Und zu mir trat ein bleiches Weib, und blickte
 Mich finster an, und droh't' und sprach er-
 grimmt:

« Hat heut' dein Lämpchen denn so hell geglimmt,
 * Weil dir das Oehl der Krämer nicht mehr schickte?

« Ha, du mein Slav! willst dich so hoch erheben?
 Dir, Muse! rief ich, dir Weih' ich mein Leben,
 O wolle doch diess grame Weib verscheuchen!

Das Weib wohl blieb, doch seines Druckes Wehe
 Ich fühl' es nicht, ich schwebt' in sel'ger Höhe--
 Die Sorge kann den Himmel nicht erreichen!

S. H. Merzbach



DICHTERSINN.

Was Wonne giebt, was Seeligkeit dem Leben,
 Ist nicht im Buche der Natur zu finden;
 Bei Göttern lebt's, da kannst du's nur ergründen,
 Auf Erden wird's dir Armen nicht gegeben,

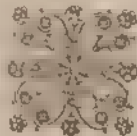
Und fühlst im Busen du kein höh'res Streben,
 Von oben nicht den Funken sich entzünden.
 Wird stets der flucht'ge Schatten dir entschwin-
 den,

Nie Dichtersinn in deinem Innern leben,

Aus eig'nem Herzen muss die Quelle werden,
 Entrieseln hell und klar der Musen Bronnen;
 Nichts Fremdes kann die Weihe dir ertheilen.

Du wahnst umsonst die Lüfte zu zertheilen;
 Und schwäng' auch Pegasus dich zu den Son-
 nen,

Du fällst nur schrecklicher zurück zur Erden!



ROMANZEN-STRÄUSSCHEN.

D I C H T E R T R I E B.

Es sitzt der Jüngling am Ufers Grün,
 Und schau't in die brausende Welle,
 Und Fluthen kommen und Fluthen zieh'n.
 Da wird's in der Tiefe so helle.
 Ein leuchtendes Antlitz strahlet hervor,
 Dess Augen dem Jünglinge winken,
 Und himmlische Töne verschlinget sein Ohr,
 Es thät ihn so seltsam bedünken.

Komm her, komm herab, du Jüngling fein!
 • Ich will dich zum Buhlen erkuhren;
 • Und hegen und lieben dich treulich und rein,
 • Ins wonnige Brautbett dich führen.
 Da rollet wilder des Jünglings Blut,
 Die Wellen sich rauschend zertheilen;
 Bald will er hinab in die brausende Fluth,
 Bald möcht' er am Ufer noch weilen.

Es zeucht ihn, es treibt ihn so ungestümm,
 Die Tote der Erd' ihn entzücken,
 Es brennet, es flammet so heiss ihn ihm,
 Die himmlischen Reitz' ihn durchzucken.
 Er stürzt sich hinein in die brausende Fluth,
 Er kann von dem Antlitz nicht lassen;
 Wohl kühlet die Welle die brennende Gluth;
 Doch kann er das Bild nicht erfassen.



DAS ROSENBEUMLEIN.

Am Bache thut ein Bäumchen stehn,
 Da kam ein Mägdlein gungen;
 Und sah daran die Röslein schön,
 Und trug danach Verlangen.
 „Der Freund zieh't hin, fürs Vaterland;
 „Dum plückt dich, Röslein! meine Hand.
 „Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
 Den Krieger schmück' mein Röslein.“

Entflohen sind zwölf Monde fast,
 Da kam das Dirnlein gungen;
 Und brach ein Röslein von dem Ast,
 Mit zärtlichem Verlangen.
 „Wohl dauerst liebes Röslein! mich;
 „Doch für den Sieger brech' ich dich.“
 „Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
 Den Sieger schmück' mein Röslein.“

Und als darauf der Sonntag kam,
 Da kam die Dirne gungen;
 Vom Ast ein Röslein wieder nahm,
 Und spricht mit Liebesbängen.
 „Der Traute führ't zum Reigen mich,
 „Dum liebes Röslein! brech ich dich
 „Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
 Die Liebe schmück' mein Röslein.“

Und als der Monde mehre floh'n,
Da kam die Maid gegangen;
Und brach das vierte Röslein schon,
Die Freud' auf ihren Wangen.
«Ich trete mit ihm zum Altar,
«Dein Röslein zier' mein festlich Haar!»
«Brich ab, brich ab, du Dirne fein!»
«Die Treue schmück, mein Roselein.

Und Monde flieh'n und Monde nah'n,
Die Frauen kam gegangen;
Und that das Bäumchen heiss umfah'n;
Mit Thränen auf den Wangen.
«Lieb' Röslein blüh' nicht mehr für mich
«Des Todes mir der Traut' erblich,
Da welkte hin das Bäumchen fein,
Blüh' nie mehr dran ein Roselein.



DER LIEBESKUSS

II
Herr Oluf jagt in den Wald hinein,
Es strahlt sein Helm wie Goldesschein.

So lieh' von Antlitz, so wohlgeban't,
Solch prächtig Ross wohl niemand schau't,

Und wie er reitet vorbei dem Stein,
Sieht messen er ein klar Bächelein.

Dann sich spiegelt 'ne Maget fein,
Die Wangen roth wie Purpurschein.

Sie tritt ihn an mit feinem Gruss.
Herr Ritter, gieb mir den Liebeskuss!

«Mein harret daheim ein Liebchen hold
«Die kuss' ich um hohen Minnesold.»

Und willst du lieb Reiter! wohl minnen mich,
Mit Gold und Perlen beschenk' ich dich.

Mein harret daheim ein Liebchen fein,
Mir werther denn Gold und Edelgestein.

So muss ich Herr Oluf dich küssen dann,
Noch nimmer sah ich so schönen Mann.

Sie schlinget um ihn den weissen Arm,
Dem Ritter wird so glühendwarm.

Sie blicket ihn an mit Liebesgier
Alsbald verlischt sein Augenlicht schier.

Und küsst seinen Mund mit Minnegluth,
Und saugt ihm vom Herzen das warme Blut

Und tauchet dann in den Bach hinein,
Kalt lag der Ritter wie Marmelstein.



DIE GESCHWISTER.

Nach dem Midrasch.

Wie die Tanne hehr vom Wuchse,
Wie die Rose hold gestaltet,
War des Oberpriesters Tochter.

Und die Zierde junger Mannen,
Und der Stolz des Aronstammes,
War der Bruder dieser Schönen.

Und der Feind die Stadt umziehet,
Quälet sie mit bitterm Leiden,
Und erstürmet Zion's Mauern.

Würget Männer, Weiber, Greise,
Schont nicht an der Brust den Säugling,
Schleudert Feu'r in heil'ge Tempel.

Und der Oberpriester knieet,
Vor'm Altar und schluchzt: Jehova,
Hemme dieser Feinde Wüthen!

Stürzt einher die wilde Rotte,
Zerr't und reisset bei den Haaren,
Eine Frau von hohen Mienen.

Und der Mann sieh't seine Frauen
Solcher Schande Preis, und kann nicht
Seine heisse Rache zähmen.

Fass't ein Opfermesser, stürzt
Auf den Bösewicht, und stoss't es
In die Brust ihm, sammt dem Hefte.

Doch ein Hieb fællt von dem Rumpfe
Ihm den Kopf, ein zweiter hüll't in
Eine ew'ge Nacht die Frauen.

Von der Mutter Seite, riss ein
Würger sie, die holde Tochter,
Spottend ihres tiefen Jammers.

Und ein andrer legt in schwere
Ketten ihn, den theuern Bruder,
Læsst ihn fort von dannen führen.

Und als einst bei einem Mahle
Beider Herr'n zusammentrafen,
Spricht der Eine trunk'nen Muthes:

Solche Schöne wie die Dirne,
So im Krieg' ich hab' erbeutet,
Læsst die Welt nur wen'ge schauen.

Spricht der andre: wie die Sonne
Strahlt am Firmament, so strahlet
Jener Jüngling, jetzt meine Slave.

Wollen beid' in eine Kammer
Sperren, mögen sie sich minnen,
Und so holde Kinder zeugen.

Und was dieser spricht, geschieht;
Und das Paar wird nachts geführet,
In ein Zimmer nicht, erhellet.

Und der Jüngling seufzt im Winkel:
 Ich, vom gotterkohl'nen Stamme,
 Soll umarmen eine Slavinn?

Möge mich der Feind erdrosseln,
 Höllenmarter mir bereiten,
 Meinen Stamm werd' ich nicht flecken!

Und die Jungfrau schluchzt im Winkel,
 Bricht die Händ' und rauft die Haare,
 Und zerschlägt den weissen Busen.

Ich, spricht sie, des Gottgesalbten
 Tochter, sollte Herzen einen
 Slaven? weh, der schwarzen Sünde!

Und sie trok'nen nicht die Thränen,
 Und sie stillen nicht den Jammer,
 Bis der Morgen ihnen grauet.

Und als dann die Schwester aufsieht
 Und den Theuern kaum erkennt
 Sinket sie an seinen Busen.

Und sie halsen sich und küssen,
 Und sie Herzen sich und kosen,
 Und ersterben in der Freude.

Und als drauf die Wächter kamen
 Lagen sie da fest umarmet,
 Vom erschten Tod' umschlossen:



AUF DEN TOD EINES HOLDEN KNABEN

B e a r b e i t e t.

Im Garten blüh'te
Ein Röslein schön,
So wunderlieblich
War's anzuseh'n.

Wer fand das Röslein
Besah's entzuckt,
Wohl hat ein Schöen'res
Kein Aug' erblickt.

Da kam der Gärtner
Mit raschem Schritt,
Und brach das Röslein,
Und nahm es mit.

Was machst' du Gärtner,
Du harter Mann!
Was hat mein Röslein
Dir Leid's gethan?

Es blüh't' und prangte
So reizend hier,
Und ach, du Arger,
Zerknickst es schier!

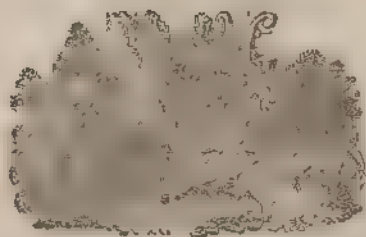
« Auf Erden blättert
« Der wilde Sturm,
« Es sticht auf Erden
« Der gift'ge Wurm. »

« Drum will ich pflanzen
« Das Röslein schön,
« In licht're Zonen,
« Auf Himmelshöeh'n. »

« Wo Sturm nie tohte,
« Wo Wurm nie stach,
« Soll blüh'n das Röslein.
« Am klaren Bach. »

« Soll blüh'n und prangen
« Das Röslein hold,
« Und duften Balsam,
« Und glüh'n wie Gold. »

« Sieh'st einst das Röslein
 « Am Silberbach,
 « Und lobst den Gärtner,
 « Dass er es bracht. »



R Ö S E.

« Genossen hab' ich
 Den schönen Leib,
 « Doch nimmer wirst du
 « Des Grafen Weib! »
 Diess hoeret Røse,
 Und weinet sehr;
 Bald kann ihr Auge
 Nicht weinen mehr.

Der Grafe reitet
 Ins fremde Schloss,
 Und bringet heim sich
 Ein Ehgenoss;
 Diess konnt' das Mægdlein
 Ertragen nicht,
 Im bitter'n Jammer
 Ihr Herze bricht.

Sie eilt zur Mutter:
 Lieb Mutter mein,
 Gieb mir zu jammern
 Ein Kämmerlein!
 « Was ist dir, Tochter.
 « Die Wange blass!
 That dir der Grafe
 « Ein Leides was? »

Verführet hat mich
 Der Herre mein,
 Und mir genommen
 Die Unschuld rein.
 « Verflucht auf ewig
 « Du arge Maid »
 Versinkt das Mägdlein
 In Herzeleid.

Sie bricht die Hände,
 Zerrauft das Haar,
 Zerschlägt verzweifelnd
 Den Busen gar.
 So treibt sie's lange,
 Wohl Monden lang ---
 Da wird's der Mutter
 Um's Kindlein bang.

Der Grafe reitet
 Zur wilden Jagd,
 Er weiss nicht selber,
 Was ihn so plagt.
 Und neben ihm
 Sein Eh'genoss,
 Und um ihn lermend,
 Der Jägertröss.

Da blinkt's von ferne
 Wie Lichtelein,
 Sie tragen 'ne Bahre,
 Bei Kerzenschein.
 Und Trauerleute
 Zieh'n sacht voran,
 Der Dirnen viele,
 Schwarz angethan.

« Wenn tragt ihr Träger
 « Ins finst're Grab? »
 Wir tragen ein Mägdlein
 Zur Gruft hinab.
 Das Dirnlein blüh'te
 Wie's Röschen schön,
 Durch Liebe, that sie
 Zum Tode geh'n,

Da zuckt's dem Grafen
 Durch Mark und Bein,
 « Nehm't ab den Deckel,
 « Will schau'n hinein! »
 Da springt der Deckel
 Vom Sarge weg,
 Der Graf schau't Rösen,
 Erblass't vor Schreck.

Der Graf schau't Rösen,
 Und beb't zurück,
 Und wilder rollet
 Sein finst'rer Blick.
 Der Graf schau't Rösen,
 Will flich'n den Ort ---
 Doch tragen nimmer
 Die Fuss' ihn fort.

« Hab' dich ermordet,,
 « Du Trenlieb fein!
 « Will doch im Grabe
 Dein Buhle seyn! »
 Er fass't den Degen,
 Stoesst ihn in's Herz,
 Sein Geist verzucket,
 Im Todesschmerz.

Nun grabt ihr Gräber
 Ein frisches Grab,
 Und senket beid' in
 Die Gruft hinab!
 Verführe Jüngling
 Die Unschuld nicht!
 Diess soll dir zeugen
 Die Trau'rgeschicht'.



DAS KIND IM WALDE.

Mægdlein ist zur Freundinn gangen,
 Freundin krank und schier erblasst;
 Mutter harr't daheim mit Bangen,
 Töchterlein verweilet fast.

Regen stürzt vom Himmel nieder,
 Und die Erde decket Fluth;
 Töchterlein nicht kommet wieder,
 Mutter ist so ungemuth.

Wolken sich auf Wolken thürmen,
 Und der Norden tobet wild.
 « Kœnnt' ich fliegen mit den Stürmen,
 « Heim dich bringen Kindlein mild! »

Und der wilde Donner rollet,
 Und die Blitze Flammen spei'n:
 « Mädchen was hast du gewollt?
 « Ach, der Blitz kann tödtend seyn!

Vom Gewölke stürzen Fluthen,
 Und das Ungewitter kracht,
 Von den Lüften zischen Gluthen,
 Durch die æde finst're Nacht.

Mutter kann nicht harren länger,
 In der Stube wird's ihr graus;
 In dem Busen bang und bænger,
 Und sie stürzt in's Feld hinaus.

Und der Sturmwind sie erfasset,
 Reiss't sie in den Wald hinein,
 Und die Mutter sieh't erblasst
 Liegen dort, das Mægdelein.

Und sie stürzt zum Kinde nieder,
 Herzt und kusst's mit wilder Gluth;
 Will ihm Leben geben wieder,
 Wærmern das erstarr'te Blut.

Und sie herzt und küsst es lange,
 Leben kusst sie nimmer her;
 Und es bleichet ihre Wange,
 Und ihr Odem weh't nicht mehr.

DIE PILGERINN.

Leb' wohl, mein Kind! mich ruft die Ehre,
 Mein Glaube mich zum heil'gen Streit;
 Bleib gut, mein Kind, wenn heim ich kehre,
 Dass einst die Heimath mich erfreu't!
 Spricht Mariens Vater wohl fromm und bieder,
 Doch Jahre verfließen, er kehret nicht wieder.

Gross war der Schmerz des guten Kindes,
 Dess Herbe selbst die Zeit nicht heilt.
 O hätt' ich doch den Flug des Windes,
 Dahin zu schweben wo er weilt!
 Und Thränen fliessen die Wangen ihr nieder,
 Doch Mariens Vater, er kehret nicht wieder.

Und in die Heimath viele kamen,
 Froh wieder aus dem heil'gen Streit;
 Doch alle brachten so da kamen,
 Dem Mägdlein nichts als Herzeleid;
 Denn keiner vermochte die Kunde zu geben,
 Ob wohl ihr der Vater geblieben am Leben

Da greift sie nach dem Pilgerstabe,
 Entflammet von dem wilden Schmerz.
 Ein Rock, ein Stab ist ihre Habe;
 Ihr Schirm, ein kindlich frommes Herz,
 Die Pilgerinn auf der beschwerlichen Reise,
 Will Wasser zum Trank nur und Kräuter zur Speise.

Sie achtet nicht des Weg's Beschwerden,
 Sie leidet für den Vater gern;
 Erreicht hat sie die heil'ge Erden,
 Wo einst gestrahlt des Heilands Stern,
 Doch Tag' und Wochen und Monde vergehen,
 Ihr theures Gestirn kann sie nicht erspähen.

Das Echo hört nur ihre Klagen,
 Das Echo giebt ihr Antwort nur;
 Schon will der Fuss sie nicht mehr tragen;
 Noch immer zeigt sich keine Spur.
 „Und soll ich, o Gott! ihn lebend nicht sehen,
 „So zeige sein Grab mir, und lass mich vergehen!“

Als sie ihr schwaches Aug' erhebet,
 Gewahrt ein Thürmlein sie nicht fern;
 Ein kalter Schauer sie durchbebet,
 Ein Kreuzlein glänzt drauf wie ein Stern.
 Fizzitert ihr Knie gleich, erlöschen die Blicke,
 So wanket sie hin doch zum einzigen Glücke.

Des Vaters Nam' war eingegraben,
 Und eines Kriegers hohe That;
 " O Gott, woll'st mich erhöret haben,
 " Gewähre ganz worum ich bat! "
 So flehet sie, faltet die Hænd' und schwebet
 Empor, in das Land, wo der Vater ihrlebet.

S. H. Merzbach.

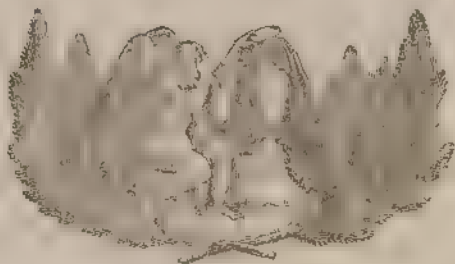


BILD DES GELIEBTEN.

Am Bache steh't ein Mægdelein,
 Ein Mægdelein so minnig;
 Sie steh't und blicket sinnig,
 Blickt in den Bach hinein,

Der Wellen Spiel so traulich,
 Gleich holder Kindlein Scherz,
 Macht ihr so weich das Herz,
 Und ist ihr doch erbaulich.

Und wie die Wellen gleiten,
 Deucht' ihr, als höre sie
 Bekannte Melodie,
 Aus frohen Kinderzeiten.

Und wie die Wellen gleiten,
 Erternet liebereich
 Gesang, so mild und weich
 Aus frohen Kinderzeiten.

Wehmüthiglich entzückt
 Sie schauet in den Bach,
 Da wird ein Bild ihr wach,
 Der Kinderzeit entrucket.

Der Jüngling in den Fluthen,
 Die Harf' in weicher Hand,
 Ist ihr nicht unbekannt,
 Sie ahn't den Holden, Guten!

Der Jungling in den Wogen
 Ist's, den sie liebgewann,
 Er blickt sie liebend an,
 Sie fühlt sich hingezogen,

Sein Auge strahlet Minne,
 Ihr Busen schlägt ihr so,
 Ihr Busen bang und froh,
 Ist seltsam ihr zu Sinne.

Die Welle schwimmt eilig,
 Verschlingt des Theuern Bild;
 Noch immer strahlt ihr mild,
 Sein schönes Aug' so bläulich,

Die Fluthen eilen schnelle,
 Erwachet der Gesang ---
 Da reisst sie fort der Drang,
 Zusammenschlägt die Welle.

S. H. Merzbach.



DIE LIEBENDEN IM THALGRUNDE.

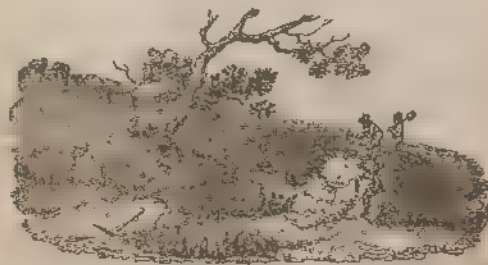
Von dem ferngewälzten Wahlplatz,
 Dringt des Kampfes Toben wild noch;
 Grausend droehnet das Geschütz her,
 Und der Krieger wilder Mordruf.
 Lebend loeren's die Verwund'ten,
 Die auf blutgetränktem Schlachtplatz,
 Männlich für das Recht gekämpft.
 Dieser greifet nach der Streitaxt,
 Wollte gern noch in die Schlacht hin,
 Hätt' der wunde Fuss die Kraft nur.
 Jener denkt des theuern Bruders,
 Der dem Tod vielleicht jetzt hinsinkt;
 Der des Vaters, der der Kindlein,
 Der der Mutter, der der Gattin.
 Und Alvin, der Treue denket,
 In der Brust den Tod schon fühlend,
 An die Theu're, die voll Liebe,

Mehr denn Perlen ihm und Gold werth,
 An die Theu're die voll Treue;
 Seiner harret in dem Thalgrund;
 Harret des Geliebten Heimkehr,
 Für ihn betend, weinend aufblickt;
 Die der Blumen nicht mehr wartend,
 (Ach zum Kranz für ihn, ihr theu'r nur!)
 Sie benetzt mit ihrer Thræn'fluth,
 Dass sie nicht von ihrer Sorgfalt,
 Doch von ihrem Schmerz genähr't sind.
 Hingeschieden ist ein Mond fast,
 Und sie sieh't ihn nicht, und hoert nicht
 Ob er lebet, ob er liebet,
 Ob er ihr geblieben treu wohl?
 Und zu eng wird ihr der Thalgrund,
 Und zu weit dünkt ihr die Welt nicht;
 Und sie knüpft, in süsser Schwermuth,
 Einen Kranz von Ros' und Goldlack,
 Von Levkoje und Reseda,
 Dass er schön sey, schön und duftreich,
 Ihn zu schmücken, ihn zu kränzen,

Ziehet sie des Krieges Schritt nach;
 Und Alvin, der Treue denket,
 In der Brust den Tod schon fühlend,
 An das Liebchen in dem Thalgrund.
 „Junges Leben,“ klaget schwach er,
 „Ungern wahrlich von dir scheid' ich!
 Sie gab mir das Leben doppelt,
 Und zwei Tode nun auch leid' ich!
 Fühl' den Tod der süßen Freuden
 Und den Schmerz der Treuen fühl ich!
 O ihr Wolken, schwebet, eilet,
 Und ihr Lüftchen leicht und fruchtig,
 Bringt mein letztes, letztes Wort ihr!
 Sagt ihr, das treuliebend sterb' ich!“
 „Alvin! Alvin!“ tönt es fernher,
 Tönt es liebeich, tönt es klagend,
 Alvin komm! dein Treulieb, Alvin!
 „Suchet dich, o sag' wo weilst du!“
 Und sein mattes Auge zwingt' er,
 Dass es zuckend blickt zum Licht auf;
 Und die schwache Brust auch zwingt er,

Dass sie röchelnd hauchet, Laura!
 Und der Blumen Düfte athmend,
 Ahnet er, dass sie nicht fern sey.
 Und in ihrem Arme ruhend,
 Stirbt er, leise hauchend, Laura!
 Und in ihrem Arm ihn haltend,
 Stirbt sie, leise hauchend, Alvin!
 Und so starben sie vereinet,
 Die sich Treuen, aus dem Thalgrund.

S. H. Merzbach.



WIENS BEFREIUNG
D U R C H
J O H A N N S O B I E S K I.

S k i z z e.

Entschwunden war des Friedens hold Gebilde,
Mit ihm, der Frohsinn und der heit're Scherz,
Zerstöret lagen Oestereichs Gefilde,
Des Krieges Dæmon würgte allerwärts.
Ein jeder suchte Schutz im ehr'nen Schilde;
Doch grause Furcht durchschau'rte aller Herz,
Als schon der Heiden zahlenlose Schaaren,
Vor Wien, die Kaiserstadt, gedrungen waren.

Mustafa war's, gesand't vom Türkenkönig,
Der Untergang dem Christenland gedroh't;
Der Landen viel macht' er sich unterthänig,
Was widerstand fand siebenfachen Tod.
Verzaget war der Christen Schaar; nur wenig
Hielt Muth noch aufrecht in der harten Noth.
Wer wird herbei zur schnellen Hülfe eilen?
Wer wird, Germania! deine Wunden heilen?

Wer dich erretten von dem grausen Schlunde,
 Der deinen Glauben zu verschlingen draut?
 Wohl bleiben Sachsen, Bayern, treu dem Bunde,
 Und ziehen muthig in den heil'gen Streit;
 Doch können sie beflügeln nicht die Stunde,
 Und die Gefahr wächst schneller mit der Zeit.
 Mustafa will die Kaiserstadt erstürmen,
 Und Christenleichen bis zum Himmel thürmen.

Verzage nicht, wenn Wolken sich zusammen,
 Dir drohend, über deinem Haupte zieh'n!
 Erbebe nicht, wenn auch des Unglücks Flammen
 Verzehrend über deiner Scheitel gluh'n!
 Kein ew'ges Unheil kann vom Himmel stammen,
 Ein schön'res Loos wird deinem Leid' erbluh'n;
 Und aus der Gegenwart furchtbarem Bilde,
 Blickt Vorsehung mit väterlicher Milde.

Sobieski hört, der Pohlen Stolz und Zierde,
 In welcher Noth Germania versenkt,
 Sein Herz entflammt von heiliger Begierde,
 Und seinen Glauben fuhlt' er tief gekränkt;
 Nicht werde, spricht er mit erhab'ner Würde,
 Der Deutschen Erd' mit Christenblut getränkt!
 Im Herrn, will ich das deutsche Volk befreien,
 Und Unluck bringen in der Feinde Reihen.

In Wien jedoch, die tiefste Trauer waltet,
 Nicht Rettung sieh't man aus der herben Pein;
 Schon ist der Muth der Tapfersten erkaltet,
 Der kuhne Rud'ger fuhr sie an; allein
 Wie weis' er auch sein schweres Amt verwaltet,
 Wo Zagen herrsch't, kann Weisheit nicht gedeih'n;
 Schon sieh't er seine Helden unterliegen
 Der Feinde Streichen, und die Heiden siegen.

Da hoert man ploetzlich die Trompeten schmettern,
Und von den Warten ruft's, Victoria!

« Sobieski nah't, mit einem Heer von Rettern,
Ein lichter Stern, zu uns'rer Hulse nah!

Er wird, ein Blitz, den wilden Feind zerschmettern,
Wo er erschein't, ist sich're Rettung da!

O seh't, er eilt herbei mit Riesenschritten,
Der Heid' erliegt seiner Rosse Tritten! »

Der Koenig nah't, mit ihm die treu'n Sarmaten,
Auch Sachsen, Bayern, die sich zugesellt;

Und stand sein Heer auch in des Feindes Schatten
Der ihm fünfmalig mehr entgegenstellt,

So sieh't man nicht der Christen Muth ermatten,
Die heil'ger Glaube fest zusammenhaelt.

In ihren Blicken sieh't man Kampfflust brennen,
Der Heiden dichte Reihen zu berennen.

Da sprengt Mustafa her, mit Janitscharen,
Ein rauhes Volk, im Auge Mord und Blut;
Und hinter ihm, ein zahllos Heer Barbaren,
Mit frechem Stolz und trotz'gem Uebermuth.
Sie stürzen wild sich auf Sobieski's Schaaren,
Die hochentflammt von heil'ger Rache Gluth,
Sich kühn mit Schild und Lanz' entgegenstemmen,
Um so der Massen raschen Lauf zu hemmen.

Wohl sieh't man überdeckt das Feld mit Leichen,
Und Ströme Blutes fliessen überall,
Und tausend Turken fallen von den Streichen,
Die Held Johann vertheilet ohne Zahl;
Doch ach, schon muss der linke Flügel weichen
Der Mehrheit! und der Zarazenen Stahl
Ermordet wüthend flücht'ger Christen Haufen,
Die sinnberaubt, dem Tod entgegen laufen.

Diess sieht der Pohlen König, heisse Rache
 Empfindet er durchzucken Mark und Bein.
 Was, Herr! ruft er, soll deine heil'ge Sache,
 Der Feinde Spott, das Spiel des Frevels seyn?
 Soll ferner wüthen dieser gift'ge Drache,
 Und speien Tod in deiner Kinder Reih'n?
 Nein, donnert er, fasst hochentflammt den Degen,
 Und stürzt, auf Gott vertraun'd, dem Feind' entgegen.

Gleich wie der gier'ge Wolf, mit grimmem Zahne,
 Die flücht'ge Heerde würgt und verheert,
 So würgt Sobieski auf dem blut'gen Plane,
 Und kalten Tod verbreitet sein Schwerdt.
 Der kühne Tarlo greift nach einer Fahne,
 Ihm nach, ruft er, wer seinen Glauben ehrt!
 Das Pulk Potocki stürzt mit dichten Lanzen
 Sich in den Feind, und stürmt die festen Schanzen.

Kaum seh'n die Pohlen ihre kühnen Brüder,
 Den tapfern König in der Feinde Schoos,
 So brechen sie die dichtgeschloss'nen Glieder,
 Und stürzen muthig auf die Heiden los;
 Ein neuer Muth belebt die Deutschen wieder,
 Es wechselte der Gläub'gen traurig Loos.
 Durchbrochen ward der Heiden dichte Schaaren,
 Und schwarze Furcht durchschauert die Barbaren.

Zerrüttung tobt nun in der Feinde Heeren,
 Sie flieh'n wie Schafe, wenn der Löwe brüllt;
 Und einen Gott seh'n sie die Macht verheeren,
 Die sonst, mit frechem Stolze sie erfüll't.
 Nicht hoert Sobieski's Arm auf zu zerstören,
 Mit Türkenleichen deckt er das Gefild.
 Erlegt ward der Tyrann, der Ruhm und Glauben,
 Dem Deutschen Volk, die Freiheit wollte rauben.

Die Gegenwart verrinnet, es entschwinden
Jahrhunderte, in der Vergänglichkeit,
Den lichten Stern, o sehet ihn erblinden!
Was ist, vergeht im schnellen Strom der Zeit.
Die Welt erstirbt, und feur'ge Sonne schwinden;
Doch Tugend lebt im Schoos der Ewigkeit!
Stürz' auch das All in's erste Nichts zusammen,
Wird ewig doch Sobieski's Namen flammen!



LIEDER-STRÄUSSCHEN.

ZUEIGNUNG.

Welche Schöne, der Vollendung Siegel!
 Welch Gebild von Himmelshöhl'n,
 Senkt herab die leichten Seraphsflügel,
 Bleibet mir zur Rechten steh'n?
 Wo ich wand'le hin, wohin ich schreite,
 Folgt sie mir mit gold'nem Zauberstab,
 Dass mein schwacher Fuss nicht schwanke, gleite,
 Von dem steilen Pfad des Guten ab;
 « Ich, der Dichtung Bild, bin dir zur Seite,
 « Liebe zieh't von oben mich herab! »

Sphærentochter, trübe nicht den Himmel,
 Der auf deiner Stirne thron't!
 Ach, in diesem rauhen Weltgetümmel,
 Wird das Gute nicht gelohnt!
 Und der Bied're wird so hart umstricket,
 Ehr'ne Bande zwängen ihn;
 Wand'le von dem Erdenthal entrücket!
 Warum denn im Elend trau'rend zieh'n?
 « Wenn der Erdensturm auch Blumen knicket,
 « Ewig wird der Wahrheit Rose blüh'n! »

Und ich liebte flammenheiss das Wahre,
 Doch Verachtung war mein Lohn;
 Trübe Augen blendete das Klare,
 Höh'res scheuchte man mit Hohn.
 Kehr' zurück, in jene lichte Zonen,
 In dem rauhen Ort verweile nicht!
 Unter Göttern musst du, Göttinn! thronen,
 Erdensehne schreckt dein Sonnenlicht.
 « Statt der Quaalen schmücken einst dich Kronen,
 « Wahres künden sey dir heil'ge Pflicht! »

Sie berührte mich, und Freudenstrahlen
 Zuckten durch den trüben Sinn.
 Leichter flog mein Geist zu Idealen
 Ueber Welten, über Sonnen hin.
 Und ich kündet', Irdischem entflohen,
 Was in meiner feurg'en Seele sprüh't.
 Noch, wenn düst're Leiden mich bedrohen,
 Wenn der Sorgen Nebel mich umzieh't,
 Zeigt sie sich, ich blicke zu der Hohen,
 Und nur Wonne mir im Busen glüh't.



W Ü N S C H E

Seh' ich 'das munt're Vögelein
 Sich schnell der Erd' entheben,
 Von Blüth' zu Blüthe schweben;
 Hör ich sein heit'res Singen
 Die heitre Luft durchdringen,
 Wie moecht' ich dann ein Vögelein seyn!

Seh' ich das rasche Bienchen fein
 Mit bunten Blumen kosen;
 Im Honigkelch der Rosen,
 Mit Wollust sich berauschen,
 Und Wonn' um Wonne tauschen;
 Wie wollt' ich dann ein Bienchen seyn!

Seh' ich das zarte Taubchen rein
 Sich nach dem Liebchen sehnen,
 In süsser Unschuld Tönen
 Den treuen Buhlen grüssen,
 In Liebe dann zerfliessen;
 O kœnnt ich dann ein Taubchen seyn!

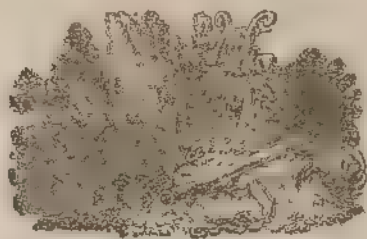
Hör' ich bei gold'nem Abendschein
 Des Schwanes Melodien,
 Die, sel'ger Lust entglühen;
 Hör' ich sein heit'res Leben,
 Im heil'gen Sang verschweben --
 Dann wünscht' ich nur ein Schwan zu seyn!



DER VORZUG.

Köstlicher Tokayer,
 Netze meine Lippe,
 Dass ich neues Leben
 In mich athme!
 Dich auch, Sorgenbrecher
 Rheinwein! will ich schlürfen!
 Mich entzücken,
 Mich ergötzen,
 Und im Himmel schweben!
 Was im Himmel? Nein, auf
 Erden will ich bleiben!
 Dass die holde Doris,
 Mit dem Veilchenauge,
 In den Arm' mich schliesse.
 Und in sel'ger Wollust!
 Doch was hör' ich rauschen"
 Harmonieentön' und

Sphærensænge! Nährest
 Du dich, o mein Schutzgott!
 Mit der gold'nen Lyra,
 Mit der ew'gen Jugend?
 Schlägst in die Saiten,
 Und zum Göttersitze,
 Fühl' ich mich erhoben.
 Sink' in deine Arme
 Wonnentrunknen ---
 Flich', enteile Doris!
 An dem Busen meines
 Gottes, ruh't sich's wohler.
 Gott der ew'gen Jugend,
 Mit der gold'nen Lyra!



DAS TRAUERLÄMPCHEN.

Brenne Lämpchen, hell und rein!
 Deinem lichten, klaren Schein,
 Gleich der Mutter Leben.
 Still und einsam wirkte sie,
 Und nach Glanz, nach Prunke nie,
 Zielt' ihr Erdenstreben.

Schon, in früh'ster Jugend schon,
 Fühlte sie des Glückes Hohn,
 Mit gar mancher Plage;
 Nie entfuhr ein Murren ihr,
 Wenn auch Quaalen für und für,
 Trübten ihre Tage.

Und aus fremden Landen kamst,
 Edler Vater! du, und nahmst
 Sie, die holde Gute!
 Dass sie mit dir Glück und Leid,
 Mit dir theile Gram und Freud',
 Mit gleich frohem Muthe.

Brenne Lämpchen, hell und rein!
 Lichter als dein Silberschein,
 War der Mutter Leben;
 Nur dem Gatten lebte sie,
 Und nach Glanz, nach Prunke nie,
 Zielt' ihr Erdenstreben.

Und in Wonn' und Seeligkeit,
 Floh dahin die schnelle Zeit,
 Flossen ihre Stunden;
 Lieb' und Seelenharmonie,
 (Nie die Schlange Zwietracht, nie)
 Hielten sie umwunden.

Und als einst in ihrer Brust,
 Freude lebt' und hohe Lust,
 Frohsinn hupft' im Schoose;
 Kam mit raschem Schritt', und ach!
 Kam der kalte Tod, und brach
 Schonungslos die Rose!

Brenne Lämpchen, hell und rein!
 Ach, schon wird's neun Jahre seyn,
 Dass sie fromm geschieden!
 Engel brachten ihr die Kron',
 Und sie eilt' zu Gottes Thron',
 Eilte heim in Frieden.

Ruh'los irret nun ihr Sohn,
 Suchet ach, viel Jahre schon
 Trost, ohn' ihn zu finden!
 Gram sein Loos, sein Erbgut Schmerz,
 Nimmer Freude will sein Herz,
 Seine Seel' entzünden.

Und er schau't zu ihr empor,
 Seel'ge! schaut zum Sphaerenkorr,
 Ob er dort dich finde?
 Ob er über'm Sternenheer,
 In der Sonne Flammenmeer
 Strahlend, dich ergründe?

Brenne Lämpchen, hell und rein!
 Bald verlischt mein Lebensschein,
 Und der Funk' entglimmet:
 Hin zur Helren fließ' ich dann,
 Wo mein Ich, im Ocean
 Ew'ger Wonnen, schwimmt!



Und hätte jene Frau dann nicht
 Sich meiner angenommen,
 So wäre schon mein Lebenslicht
 Verloschen und verglommen;
 Und lebt' ich, wäre bitt're Quaal,
 Verzweiflung meines Lebens Maal.

 Und wollt' ich ferner zögern noch,
 Die Gute euch zu nennen,
 So werdet ihr im Leben doch,
 Die Schützerin erkennen;
 Bei Göttern heisst sie ew'ge Zeit ---
 Doch nennen wir sie, Thätigkeit.



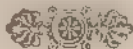
SEHNSUCHT.

Wo seyd ihr hin, ihr sorgenfreien Stunden!
 Voll Klarheit, wie des Frühlings Morgenroth?
 Wo von der Unschuld holdem Kranz umwunden,
 Der neue Tag mir neue Freuden both.

Kein düst'rer Gram, kein herber Kummer drückte
 Die freie Brust, mit Fröhlichkeit erfüllt,
 Kein wilder Sturm umtobte mich, zerknickte
 Der Tugend Ros', von Sonnenglanz umhüllt.

Wo sind sie hin, die mich so oft beglückten?
 Ihr Augenblicke jener Götterzeit
 Der Jugend! die der Erde mich entrückten,
 Mir Welten schafften voller Seeligkeit!

Sie sind entflohn die Wonnen meines Lebens!
 Wohl hallen ihnen meine Seufzer nach,
 Wohl fleh' ich, kehret wieder! doch vergebens ---
 Sie bringt kein Fleh'n zurück, kein bitt'res Ach!



DIE SCHÜTZERINN.

Ein reines, holdes Weib kenn' ich,
 Vom Himmel uns gegeben,
 Sie führet sanft und mütterlich
 Den Menschen, durch das Leben.
 Wer ihr, der Reinen anvertraut,
 Auf Erden schon ein Eden schau't,

Sie ebnet uns're Pilgerbahn,
 Und heitert uns're Stunden;
 Wenn unglückschwan'gre Wolken nah'n,
 Hält sie dich heiss umwunden;
 Verscheuchet jeden Nebel fern,
 Und leuchtet dir, ein gold'ner Stern.

Wenn Falschheit Thränen dir erpresst,
 Wenn Tücke dich besieget,
 Wenn dich der letzte Freund verlässt,
 Die Heisgeliebte trüget,
 So saugst du, von der Hehren Brust,
 Verlohr'ne Ruh' und Lebenslust.

Wenn von der Freude Vollgenuss,
 Die Neige du geleeret,
 Und nun des Lebens Ueberdruß
 Den heitern Sinn zerstöhet,
 Schlingt sie um dich den weissen Arm,
 Und schafft dir neuen Wonnenschwarm.

 Drum lebt der hohen, reinen Frau,
 Was nur auf Erden lebet;
 Das Bißchen auf der Blumenau',
 Nur in der Holden strebet;
 Ihr Odem wehet durch das All,
 Und Welten schützt sie vor dem Fall.

 In mich auch goss sie Lebenskraft,
 Und kühlte meine Wunden,
 Als den der Tod hinwegrafft,
 Der mir so nah verbunden,
 Der meines Lebens rauhe Zeit,
 Mit Wonne füllt' und Seeligkeit.

 DER WAHN.

Ach, ich träumte mich so wohl, so selig'
 Denn es zauberte die Fantasie
 Mich, in jene Fluren, jene Haine,
 Wo ich lebt' in süßer Harmonie.

Und so golden glüheten mir die Früchte,
 Und so heiter schien die Sonne mir;
 Wunderblumen glänzten von den Seiten,
 Veilchen, Rosen prangten im Revier.

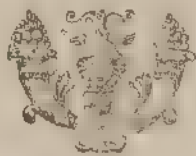
Kummer floh den unbefang'nen Jüngling,
 In dem Busen lebte froher Sinn;
 Reue nagte nicht im reinen Herzen,
 Freudig hüpfen Stunden, Jahre hin.

Ich erwacht und die Erinnerung lebte ---
 Es durchzuckten Wonnestrahlen mich;
 Leichter hoben sich des Geistes Flügel,
 Und die Seele wädhnte freier sich.

Sieh! da hebt sich furchtbar in der Ferne
 Eine Missgestalt, hemmt meinen Flug;
 Zukunft hüllt in Nebel meine Sinne,
 Zeigt mir höhrend einen Aschenkrug.

Und ein Grau'n bemächtigt sich der Seele,
 Und es rieselt kalt durch Mark und Bein;
 Todtengrüfte öffnen sich dem Blicke,
 Und Verwesung schlingt die Welten ein!

Wie der schnelle Aar die Luft zertheilet,
 Schnell wie Iris durch den Äther schwebt,
 Eben so entschwindet und enteilet
 Jede Stunde, die uns Freude webt.



DEM VERLOHRENEF FREUNDE

Noch das letzte Strafwort, Jüngling, höre!
 Das aus einem treuen Herzen quillt;
 Dass dich Leichtsinn diessmal nicht bethöre,
 Der mit düsterm Nebel dich umhüllt!

Möge Freundschaft, die du sonst erkoren,
 Die einst edel dir im Busen schlug,
 Der du hohe Treue zugeschworen,
 Treue selbst im letzten Odemzug,

Ueber dich die Adlerfittige schwingen,
 Dich entreissen jenem grausen Schlund,
 Der dich, gähnend drohet zu verschlingen,
 Flammen speit aus seinem Höllenmund!

Einstens trugst du hehr in dir die See'e,
 Einstens, noch im theuren Vaterland;
 Eine Unschuld, klar wie Himmelshelle,
 Ein Gemüth, das Hohes tief empfand.

Und aus deinem Herzen sah man spiegeln
Menschenlieb' und edle Güt' hervor,
Und dein Geist schwang sich mit Seraphsflügeln,
Zu der Tugend Sonnenbahn empor.

Selig dann, wer an den Busen drückte,
Dich umschlang mit treuem Bruderarm!
Selig ich! dem so diess Seltne glückte,
Der an dir so innig hieng, so warm.

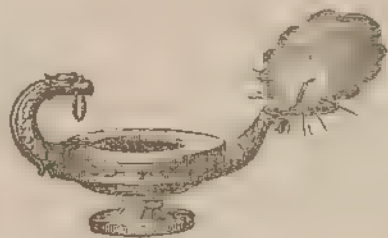
Und da riess dich aus der Heimath Strande,
Wissbegier nach fremden Landen dich;
Ach, da schlangen Laster ehr'ne Bande
Um dich, und der Tugend Engel wich!

Jetzt verschwelg'st du all' die hohen Gaben,
Die ein Gott so reichlich dir geschenkt,
Schlürfst, im Bett der Wollust tief vergraben,
Was sie dich aus gift'gen Brüsten tränkt.

Wirfst dich in die Klauen eines Drachen,
Und umarmest ein Medusenhaupt,
Einstens seh' ich schrecklich dein Erwachen,
Von dem Wahn, der dir die Sinne raubt.

Strehst vergebens dann dich loszuringen,
Von der tiefen Reue herbem Schmerz,
Der Verzweiflung Schlangenzähne dringen
Immer tiefer nagend, in dein Herz.

Freundschaft muss alsdann die Fitt'ge senken,
Klagt vergebens ihrem Liebling nach;
Kann nur Thränen dem Verlor'nen schenken,
Ein erpresstes, wehmuthvolles Ach!



T R O S T.

Noch eine Spanne

Der flüchtigen Zeit,

Dann bin ich, vom Banne

Der Erden, befreit.

Zum wonnigen Jenseits

Die Seele dann flieh't,

Und fühlt sich, vom Funken

Der Freude, durchglüh't.

Was rauschet so lieblich,

Bald stürmisch, bald schwach?

Es rieselt von Bergen

Ein silberner Bach.

Begierig nun schlürf' ich,

Von himmlischem Quell,

Die Nebel entschwinden,

Das Auge wird hell,

O eilet ihr Theuern,

Und schwebet herbei!

Gereinigt nun bin ich,

Durch heilige Weih'.

Sie nahen, sie nahen,

Mit Sphærengesang,

Es singen die Sphären,

Zum hohen Empfang.

Noch eine Spanne

Der flüchtigen Zeit,

Dann schweb' ich hinüber,

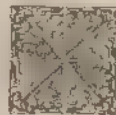
Zur Ewigkeit.

O zeuch mich, entheb' mich,

Erlöse geschwind,

Komm Tod, und erlabe

Das lechzende Kind!



D E R G L A U B E.

Find' ich denn in diesem Thräenthale,
 Jammer stets, und nirgend Ruh?
 Fey're nur der Guten Todtenmahle,
 Walle nur dem Elend zu?
 Zeigt sich, von der Freude Himmelfunken,
 Nirgend mir die kleinste Spur?
 Ach, im Leidenschlamme tief versunken,
 Athm' ich bitterm Kummer nur!

Wie ein Stengel, tief vom Sturm gebeug't,
 Lieg' ich schweraufseufzend da;
 Und der Odem stockt, das Haupt sich neiget,
 Bin der Leiden Höchstem nah.
 Wer heilt meine heissen, tiefen Wunden,
 Ach! wer heilt mein krankes Herz?
 Wann ruft mir ein Engel: überwunden,
 Ueberwunden ist dein Schmerz?

Horch! was hoer' ich leis' im Innern rufen?
 Eine heil'ge Stimme ruft:
 „Sieh', schon führen dich des Lebens Stufen
 Hin, zur stillen, kühlen Gruft;
 Bald hast du den Märterkranz errungen,
 Bald umstrahlet er dein Haupt,
 Hast dich über Sterne bald geschwungen,
 Heil der Seele so da glaubt!“

Nun belebt, auf Adlerfitt'gen, schwebet
 Dann zum Ewigseyn, mein Geist,
 Und der Quaaln Nebel schnell sich hebet,
 Und der Augen Flor zerreisst.
 Ob auch dein Gerippe hier zerfalle,
 Ewig, Guter, bleibt dein Ich!
 Deine Ahndung auf dem Erdenballe,
 Zeigt einst hochern Glanzes sich.



DIE DREIEINIGKEIT.

Weisheit, Schöne, Stärke müssen,
 Zum Vollkomm'nen, sich vereinen;
 Dann wird auch die Frucht erscheinen.
 Aus der alle drei entspriessen,
 Wird als Himmelsros' erblühen,
 Und in allen Blüthen glühen,
 Wird als Sonne mild beleben,
 Und der Welten Puls durchbeben
 Weisheit muss den Keim entfalten,
 Schönheit muss die Form gestalten,
 Tüchtigkeit im Werke schalten,
 Dann wird Liebe sichtbar walten.

AUF DAS HOCHZEITSFEST EINES
F R E U N D E S.

Töne Wonne meine Leier,
 Töne Freud' und Jubelsang!
 Heilig ist des Tages Feyer,
 Wonne sey der Saiten Klang!

Seh't, von Zauberreiz umwunden,
 Und von Anmuth hold umstrahlet.
 Schreitet sie zum Altar hin.
 Milde leuchtet aus dem Auge,
 Weisheit thront auf ihren Lippen.
 Nimmer sah man solche Schöne
 Sich, mit solcher Tugend einen.
 Ihr zur Seiten schreitet er,
 Seeligkeit im kühnen Blicke,
 Himmelswollust auf dem Antlitz.
 Jede Miene zeugt vom Danke,
 Den er seinem Gotte zollet.

« Nimmer sah man solche Schöne
« Sich mit solcher Tugend einen, »
Ruft es in der weiten Runde,
Schallet es von Mund zu Munde.

Töne Wonne meine Leier,
Töne Freud' und Jubelsang!
Heilig ist des Tages Feyer,
Wonne sey der Saiten Klang!

Denn vom heil'gen Bund umschlungen,
Sel' ich sie, die Ed'len wandeln,
Hohes wirkend, Ed'les schaffend,
Auf des Lebens Pilgerbahn,
Und der Lieb' und Eintracht Engel
Schweben um sie, sie beschirmend.
Auch des Glückes Götting spendet,
(Wenn gleich dieses Paar beneidend,)
Ihren schönen reichen Segen,
Wo sich Lieb' und Tugend einen,
Muss des Lebens Sonne scheinen.

Schwing' dich auf, o Muse, singe,
Diesem holden ed'len Paar!
Und zur Tages Feyer, bringe
Deiner Lieder Schönstes dar!

Doch sie schweigt; denn jene Lieder,
Eines solchen Paares würdig,
Lasst sie nur durch Meister singen.
Auch der düstere Gedanke,
Dass, ach! bald von uns getrennet
Wird, die Hohe und der Ed'le,
Will die Freud' und Wonne scheuchen,
Die in meinem Innern leben,
Sturmisch meinen Busen heben,
Meinen Geist, mit Adlerschwingen,
In der Dichtung Himmel bringen

Töne Freude meine Leier
Und auch Trauer töne drein.
Ach, durch Trennung, soll die Feyer
Dieses Tag's getrubet seyn!

Strahlen wird die holde Schöne;
 Doch nicht uns, nur fremden Blicken,
 Zauberwort' entfahren ihrem Munde;
 Doch nicht uns, nur Unbekannten.
 Seiner Lippe süsse Rede,
 Seines Herzens Mild' und Güte,
 Werden uns nur dann entzücken,
 Wenn ein günstig Schicksal wieder
 Ihn, in uns're Mitte führet.
 Seh't, so mischt sich Trau'r mit Freude.
 Jubel sich, mit tiefem Leide!

Töne Freude meine Leyer,
 Und auch Trauer töne drein!
 Ach, durch Trennung, soll die Feier
 Dieses Tags getrübet seyn!

Wohl scheint uns vergänglich jede
 Freud'; ein harter Augenblick,
 Raubet oft uns Seeligkeiten
 Die wir, in der Theu'ren Mitte,
 Ungetrüb'ten Aug's genossen;

Doch, kein Missgeschick entrafet
 Jene zarte, süsse Freuden,
 Die aus der Erinn'ung Quelle,
 Uns so klar und labend fliessen.
 Eine Locke, eine Rose
 Zaubert, aus Vergangenheiten,
 Jene Augenblick' uns her,
 Wo wir einen Himmel fanden.
 Und so schöpfen, aus Vergang'nem,
 Trost wir, für die Gegenwart;
 Aus des Geistes klarem Bronnen,
 Ew'ge Freuden, ew'ge Wonnen!

Schwing' dich auf, o Muse, singe
 Diesem holden ed'len Paar!
 Und zur Tages Feyer, bringe
 Deiner Lieder Schönstes dar!
 Töne Freud' und Jubelsänge,
 Töne Lust und Wonnenklänge!

Und so zeucht hin! und nie wird uns entrissen,
 Was unser Geist in Riesenarmen hält.
 Stets soll Erinn'ung uns're Seel' umschliessen,
 Und zaubern uns, in jene schöne Welt,
 Wo Wunderblumen eu'rer Lieb' entspriessen,
 Kein neidend Schicksal eu're Wonnen fällt.
 Erinn'ung zaubr' uns her aus alten Zeiten,
 Entfloh'ne Lust, genoss'ne Seeligkeiten!

Und so zeucht hin, in eur'es Glückes Stätten!
 Eu'r Angedenken wird uns nie entschwinden.
 Kein Unheil löse jene Rosenketten,
 Die blühend, Lieb' und Eintracht um euch winden!
 Stets mög' euch eu'rer Tugend Genius betten,
 Auf Wonnen, die nur Engelgleiche finden,
 Wenn Lieb' und Liebe fügen sich zusammen,
 Und Seel' und Seele heilig sich umflammen!



A N M I N N A.

Dir leb' ich, wenn der Nebel düst'rer Sorgen
 Den Geist umhüllt!
 Dir leb' ich, wenn mit Gram, der nächste Morgen,
 Den Busen füllt!

Dir leb' ich, wenn der Freude Himmelfunken,
 Im Busen sprüh't!
 Dir leb' ich, wenn die Seele wonnetrunken,
 In Lust erglöh't!

Dir leb' ich, wenn nach Liebe Philomele
 Sich klagend seh'n't!
 Dir leb' ich, wenn von Dank der Schöpfung Kehle,
 Zu Gott ertoent!

Ich lebe dir, wenn wilde Donner rollen,
 Hoch in der Luft!
 Ich lebe dir, wenn Elemente grollen,
 Hoch in der Luft!

Ich lebe dir, wenn Sonnen nicht mehr flammen,
Bei Weltenfall!
Ich lebe dir, stürz' auch in Nichts zusammen
Das Riesenall!

Ich lebe dir, wenn's noch in jenen Zonen,
Ein Leben giebt!
O lebe m'r, nur diess kann den belohnen,
Der so dich liebt!



AN ELKANA

In deinen Liedern hab' ich dich erblicket,
Noch eh' mein Aug' dein Antlitz hat gesehen.
Von deinen Liedern ward ich sanft entzückt,
Nach deinem Werthe durft' ich nicht mehr spähen;
Und was in deinen Liedern mich beglückt,
Verdoppelt fand ich's, Freund! in deinen Næhen.
Wie mich ein Hauch nur deines Geist's umschwebte.
Erwachte hell, was mir im Busen lebte.

Und was gewecket deines Geistes Ahnen,
Geläutert ward es, durch des Sängers Lehren,
Durch sanften Tadel und ermunternd Mahnen,
Gelang's den Funken dir, zur Gluth zu mehrern.
Ich stand beherzt auf den gezeigten Bahnen;
Doch näher dir, ging meiner Brust Begehren.
Da liehest du mir die geprüften Schwingen,
Der Erde Banden mich auch loszuringen.

Doch wie der Mond, den gold'ner Sonne Flamme
 Mit Licht begabt, erlischt bei ihrem Nah'n,
 So schwand vor dir, du, meines Strebens Amme
 Vermeinten Werthes gerungenährter Wahn.
 Und wust' ich früh'r, dass ich dem Staub' entstamme,
 So fühlt' ich jetzt ihn noch nicht abgethan.
 Ich trat zurück, dein Geist hat mich geblendet;
 Der Wahrheit Strahl doch, mir in's Herz gesendet.
 Nah an der Wahrheit ist des Zweifels Grenze;
 Ich wankt', ein Schiff, auf ungewissen Wogen.
 Es ahn'te mir von einem schœnern Lenze;
 Doch Wolken hielten meinen Blick umzogen.
 Ich sah vereint der Sterne lichte Kränze,
 Ich sah der Iris farbenreichen Bogen;
 Doch was ich ahn'te, was geseh'n, gefunden,
 Dem Forscherauge war es bald entschwunden.

Und auf zu dir, nun blickt' ich voll Vertrauen,
 An deinem Munde hing mein Seelenaugen;
 Du theiltest schnell der Ungewissheit Grauen,
 Und zeigtest mir dann, was dem Sænger tauge,
 Und was er meid', worauf er moege bauen,
 Dass einst sein Geist am Quell der Wahrheit sauge;
 Und jedes Wort stieg in die Brust mir nieder.
 Und was ich sing', sind deine Worte wieder.

S. H. Merzbach



Da lehrt' ich dich, der eignen Kraft vertrauen.
Dass nimmer trüg' der Dichtung Götterauge.
Da theilte sich der Ungewissheit Grauen,
Und in dir sprach's, was heil'gen Sängern taue.
Dass einst die Geister Himmelsklarheit schau-
en,
Die Seele von dem Weltenbusen saue.
Begeistert singst du nun die schönen Lieder,
Was längst du schufst, giebst du verklärter wie-
der.

Elkana.



KRANZ FÜR MEINE ELTERN.

Wo Häuslichkeit zur Herrinn ist erkohren,
Wo Frohsinn mit Zufriedenheit sich eint,
Wo Lieb' und Treue zarte Bande schlingen,
Um reine Herzen, die so eng vereint,
Mag Reichthum auch das stolze Antlitz wenden.
Wo nichts entbehrt wird, braucht er nichts zu
spenden.

Was bleibet euch auch, auf des Lebens Fluren,
Vom Bluthenkrantz der Kinder sanft umringt,
Der euch in Stürmen; um die Stirne lindernd,
Im Sonnenschein, beglückend euch umschlingt,
Was bliebe dann euch übrig zu begehren,
Das würdig sey, solch hohes Glück zu mehren?

O Bild, aus gold'nen Zeiten! mir geliebet!
O du, dem Fernen ewig nahez Glück!
Erinn'ung komm', auf leichten Schwingen Komm',
Umschweb', mit Himmelsklarheit, meinen Blick!
O trag' mich hin, in jene theu're Runden,
Beleb' mir wieder die gestorb'nen Stunden!

O zeige mir die Schöpfer meines Lebens.
 So fromm, so edel, und so rein. so mild!
 Mir ihn, den Vater voller Würd' und Ehre,
 Mir sie, die Mutter hoher Tugend Bild!
 Die holden Schwestern und die theuern Brüder
 Stell' im Verein, vor meine Seele nieder!

Und sieh! der Nebel trüber Tage schwindet,
 Unh' horch! des Herzens wildes Schlagen ruht;
 Wenn jenes Sehnen froh Erhörung findet,
 Erreicht uns nicht des rauhen Schicksals Wuth:
 Denn wessen Brust den Himmel hat erstiegen,
 Lässt unter sich die nied're Erde liegen!

S. H. Merzbach



GETÄUSCHTE ERWARTUNG.

Sehnend mich, dass du erscheinst,
 Die du allen Reitz vereinst,
 Sitz' ich da, und harre dein;
 Nicht der Matten kühle Schatten,
 Nicht die Töne, die sich gatten,
 Können hier mein Herz erfreu'n.

Denn des Abends sanft Gefieder,
 Denn der Vögel süsse Lieder,
 Mehren meiner Sehnsucht Gluth;
 Vom Verlangen, zu umfassen,
 Küssend deine Rosenwangen,
 Dich, o Lina, wallt mein Blut.

Makellose, dich erbarme!
 Komm' in des Geliebten Arme.
 Dass ihm werde Liebesglück!
 Komm zur Stunde her, zum Bunde,
 Dass das kranke Herz gesunde.
 Von des Auges Sonnenblick.

Horch! es regen, es bewegen
 Sich die Blätter, ihr entgegen
 Eil' ich glühend, lieb' erfüllt.
 Leise, linde Abendwinde
 Täuschten mich, denn ach, ich finde
 Nur die Nacht, die mich umhüllt!

Als die Sterne schon erblinden,
 Und des Morgens Nebel schwinden,
 Vor der Sonne Feuerstrahl;
 Trüb ich schleiche hin, zum Teiche,
 Kœmmt herbei die Engelgleiche ---
 Lachet, spottet meiner Quaal!

S. H. Merzbach.



GEISTERSCHWUNG.

Es schweben die Geister,
 Im luftigen Baum,
 Erheben sich dreister,
 Zum rosigen Saum.

Sie schweben entzückt
 Vom irdischen Band,
 Sie haben gefunden
 Das himmlische Land

Melodische Klänge
 Durchirren den Kreis.
 Erheben, Sänge
 Erheben den Preis.

Der Erde Fugue
 Es drängt nicht ab, ab,
 Wie Vögelchen und Fische,
 Im Schweben (ab)

Ein ernstliches Ringen
 Beherzet sie, dreist
 Sich heben die Schwingen
 Empor, zu dem Geist.

Zum Geiste der Geister
 Zum ewigen Licht,
 Zum schaffenden Meister,
 Gelangen sie nicht.

S. H. Merzbach.



A N H. S. . . S O H N.

Im Iüngling lebt der reinen Unschuld Geist,
 Drum waget er das Hohe zu erkunden;
 Und Fesseln, die ihn hart gedrückt, zerreisst
 Mit kraft'gem Will' er, stehet ungebunden;
 Da wagt der Neid, was jener höher preist,
 Mit gift'ger Zunge giftig zu verwunden.
 Der Dumme will sich keck entgegenstemmen,
 Des Iünglings Flug mit leerem Worte hemmen.

Da tritt der Iüngling in sich selbst zurück,
 Und neue Welten schafft er in dem Busen;
 Da findet er ein niegeahndet Glück,
 Und milder lächeln ihm die strengen Musen,
 Zur Dichtung hebt er kühn den feur'gen Blick,
 Nicht steinern ihn die Schlangen der Medusen,
 Die dumme Welt wird stets mit Nicht'gem prahlen
 Der rein're Geist lebt auf, in Idealen!

Elkana.

STRÄUSSCHIEN DES SCHERZES.

G L O S S E.

Mag's die Welt noch ærger treiben!
Wonnenvoll verfließt mein Leben,
Wo sich Stein' an Steine reiben,
Muss es einen Funken geben!

Dieser bläst sich auf in Prose,
Jener ist in Reimen dumm;
Dieser wæhnet, weil er stumm,
Sitz' er in der Weisheit Schoose.
Wenn ich mich hierob' erbose,
Kann ich's doch nicht anders lenken;
Was von jeher war, muss bleiben,
Thøricht wære, mich zu krænken,
Mag's die Welt noch ærger treiben!

Ruh, und Freude will ich suchen,
 In der neubelebten Au,
 In des Himmels heiterm Blau,
 Unter'm Schutz der kühlen Buchen,
 Und wenn alle Dummen fluchen,
 Mag die Kunst, so ich erkohren,
 Mich der ird'schen Welt entheben,
 Freuden bringen dann die Horen,
 Wonnenvoll verfließt mein Leben.

Kommt der kelt're Geist und saget:
 « Kunst ist eine schöne Frau;
 « Doch die Noth ist hart und rauh.
 « Wenn der düst're Kummer klaget,
 « Schier der leichte Frohsinn zaget,
 « Eng ist's in dem kleinen Zimmer,
 « Finster sind die Fensterscheiben,
 « Ach, die Lust zerfällt in Trümmer,
 « Wo sich Stein' an Steine reiben! »

Da erscheint in hehrem Glanze,
 Jenes himmlische Gebild:
 « Ich bin deines Lebens Schild,
 « Mit mir komm, zum Horentanze!
 « Blumen wind' ich dir zum Kranze. »
 Und sie greifet in die Saiten.
 Flamme giebt sie meinem Leben;
 Auch im Druck der harten Zeiten,
 Muss es einen Funken geben!



V O R S A T Z.

Wie ein Vöglein, lebt' ich,
 Heiter einst und froh;
 In den Lüften schwebt' ich,
 Und der Kummer floh.
 Blickt' in jeden Tag hinein,
 Um das Künftig' unbekümmert;
 Doch die Zukunft sagte, nein!
 Glück lag da zertrümmert.

Wie ein Bienchen schwärmt' ich
 Von Blum' zu Blum' umher,
 In den Kelchen lèrmt' ich,
 Schwamm im Wonne Meer;
 Doch der æftere Genuss
 Hat den süßen Saft verbittert.
 Minna! deiner Wollust Kuss,
 Meine Lust zersplittert.

Wie ein Täubchen leb' ich
 Keusch nun, rein, voll Liebe;
 Auf zum Himmel schweb' ich,
 Dass der Gram zerstiehe.
 Und was Liebe geben kann,
 Werd' ich sparsamlich geniessen,
 Und so muss mein Leben dann,
 Seelig nur verfließen.



G E G E N S A T Z .

Lasset die Pokale rauschen,
 Füll't sie mit Burgunderwein!
 Mädchen, lass' uns Kusse tauschen,
 Sing' Apoll dem Liedchen drein!
 Doch, wo Wein im Busen glüh't,
 Und der Liebe Funken sprüh't,
 Wird das Leben selbst zum Lied.



G E S E L L S C H A F T S L I E D .

E I N E R .

Lass't klingen die Becher,
 Ihr frohlichen Zecher,
 Und schenket brav ein!
 Lass't freudig verschweben,
 Die Stunden, das Leben,
 Im perlenden Wein!

A L L E .

Wie feurig er glüh'et,
 Wie himmlisch er sprüh'et,
 Beseelt uns mit Muth!
 Wie wonnig er heb'et
 Die Brust, und belebet
 Das stockende Blut!

E I N E R.

Nicht gräm' euch was morgen,
 Verscheuchet die Sorgen,
 Geniesset was heut!
 Bei jubelnden Sängen,
 Bei schmetternden Klängen
 Der Becher, nur seydt!

A L L E.

Beim Schalle der Lieder,
 Da füllen wir Brüder,
 Und leeren geschwind;
 Nicht schiert uns was morgen,
 Wir geben die Sorgen,
 Dem wirbelnden Wind.

E I N E R.

Und naht euch ein Mäddchen,
 So knüpft das Fäddchen
 Der Lieb' an, denn wiss't;
 Nicht ziemt euch das Spröde,
 Drum hasset das Bloede,
 Und halset und küsst!

A L L E.

Wir küssen die Mäddchen
 Wir knüpfen das Fäddchen
 Der Liebe fest an,
 Wir Herzen, wir kosen,
 Wir pflücken die Rosen,
 Nur kühn ist der Mann!

MINNEGLÜCK.

Wer pocht, wer pocht da draussen,
Und stört die Ruhe mein?

« Dein Liebchen steht von aussen,
« Und wünscht zu dir hinein. »

Schnell eil' ich aus dem Zimmer,
Zu dir, du Traute fein!
Und bei der Lampe Schimmer,
Führt' ich die Holde ein.

Und wilder fühlt' ich rinnen
Die Wonn', in meiner Brust,
Kaum traut' ich meinen Sinnen,
Berauscht von Himmelslust.

Sie lächelte so traulich,
Und sprach so süssen Trost.
Und koste so erbaulich,
Wie nur die Liebe kost.

« Die reine Liebe kenn' ich,
« Die dir im Busen wohnt,
« Und dir zu zeigen brenn' ich,
« Wie treue Minne lohnt. »

« Zu heilig ist das Feuer,
« Das mich so hochbeseelt,
« Drum hab' ich dich, du Treuer!
« Mit Proben oft gequält »

« O trockne deine Thränen,
« Nicht wein' und seufze mehr!
« Der Liebe heisses Sehnen,
« Komm' ich zu stillen her! »

Da wagt' ich zu berühren
Die liljenweisse Hand,
An meinen Mund zu führen
Die liljenweisse Hand.

Nachdem mit Liebesbängen,
Den ersten Kuss ich stahl,
Drückt' ich auf ihre Wangen,
Der Küsse ohne Zahl.

Die Morgensänger trafen
 Uns, Mund an Mund gepresst.
 Da wacht' ich auf vom Schlafen ---
 Und hielt die Decke fest.



E P I G R A M M E
 A n e i n e n D i c h t e r l i n g

I.

In Prose will es, Freund! so selten dir gelingen,
 Und du erhebest drum, zur Dichtung deine Schwin-
 gen.

Ei ei, bedenke doch! wirst du's damit verbessern,
 Wer klein im Kleinern ist, soll grösser seyn im Grös-
 sern?

2.

Sichtbar ist, spricht man, der Adel in deinen so zar-
 ten Gedichten,
 Seh' ich doch nichts als das, Von, so du darunter
 gestellt!

3.

Branche nur ferner der trefflichen Mottos, arm-
 seliger Scribler!
 Traun! ich fände sonst nichts würdig des Lesens,
 in dir.

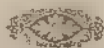
4.

Dich Versifex soll ich besingen?
 O Muse, welch ein hässlich Lied!
 Ich zweifel' ob's kann je gelingen,
 Dir ein gehörig Lied zu bringen,
 Da nie für Dummheit, Kunst erglüh't
 O sieh', wie mich die Muse flieht!
 Denn Versifex, dich zu besingen,
 Ist wahrlich ein zu hässlich Lied!



Auf meine Pockennarben.

Durch zwei Grübchen jünger Mädchen Wange.
 Wurd' ich leider schon so oft gefangen;
 Fragt sich's; ich, an dem so viele prangen,
 Warum konnt' ich nie ein Mädchen fangen?

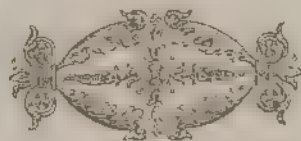


WUCHRERREISE.

Kam ein abgestumpfter,
 Eingeschrumpfter
 Wuch'rer, hergekrochen;
 Gramzerbrochen,
 Dass die Gold'ne Tonne,
 So man Sonne
 Nennt, am hohen Himmel,
 Schaukl' und himmel',
 Dass der Sonnenmacher
 Nimmer schacher',
 Dass man nie ein Körnlein,
 Von den Hörnlein,
 So sie gülden spendet,
 Ihm verpfändet.
 Als er tief gekrænket,
 So nachdenket,
 Fasst er seinen Stecken,
 Und mit kecken

Schritten, zu dem Meister,
 Abends reist' er,
 Will vom Sonnenreifen
 Etwas kneifen.
 Als auf's Feld beklommen
 Er gekommen,
 Lärmt' und jauchzt' und hüpf't er,
 Hacken knüpft' er,
 An den langen Stecken,
 Will ausstrecken
 Seine dürrn Hände,
 Und die Wende,
 Mit den spitzen Zacken.
 Tüchtig packen,
 Durch ein heftig Schmeissen,
 Niederreißen,
 Und mit allen Kräften.
 Sich anheften.
 Doch die spitzen Krallen
 Ruckwärts fallen;
 Seiner Nasen Rücken
 Sie zerstückten.

Seine Knochenbacken
 Sie zerhacken,
 Und des Kinnes Spitzen
 Sie zerschlitzen.
 Von dem Schmerz gekrümmt,
 Ruft ergrimmet,
 Und von Zorne heiser,
 Unser Reiser,
 Ei du Sonnenslicker,
 Bist ein Knicker!



UNGETRÜBTES GLÜCK.

Mag's die Welt noch ärger treiben,
 Wonnenvoll verfließt mein Leben.
 Wo sich Stein' an Steine reiben.
 Muss es lichte Funken geben.

Elkana.

Nichts ist heilig mehr auf Erden,
 Gottes Glaube wird verlacht;
 Milder Tugend Sterne werden
 Dicht umhüllt, von Lasters Nacht.
 Ed'le fallen, Böse bleiben,
 Dummheit stürzt was Weise bau'n;
 Doch ich darf' es ruhig schau'n,
 Mag's die Welt noch ärger treiben!

Fern den giftigen Neides Blicken,
 Lacht ein jeder Grashalm mir;
 Hauchet jede Blum' Entzücken,
 Schlägt das Herz so wonnig mir.
 Und der Liebe Engel schweben,
 Sanft beschirmend, um diess Thal,
 Reichen Freuden, ohne Zahl,
 Wonnenvoll verfließt mein Leben,

 Meines Himmels Frieden trübet
 Zwar ein Wölkchen, flüchtiglich;
 Was sich gar zu zärtlich liebet,
 Necket gar zu gern sich.
 Lina, lass das Trotzen bleiben!
 Sag' ich kosend dann zu ihr,
 Was soll werden, sage mir!
 Wenn sich Stein' an Steine reiben?

M

Freundlich streichelnd meine Wangen.
 Küsst sie mich, auf Mund und Kiinn.
 Und ein feuriges Verlangen
 Reist nach, zu der Holden hin.
 Ihre Blicke zünden Liden
 Ma, ich fühl's, im wonn'gen Scherz
 Süßere Liebe, nagt kein Schmerz ---
 Muss es lichte Funken geben!

S. H. Verzeichn.



SCHWÜRE.

Kann auf deine Lieb' ich bauen?
 Tragt' ich Doris, einst und trübe,
 Und sie schwärmt, bei dem blauen
 Himmel, dass sie treu mich liebe.

Und die schwarzen Wolken zogen
 Drohend, an den Himmel hin;
 Weh', ihr Schwur hat mich betrogen!
 Doris ändert' ihren Sinn.

Wozu willst du lenger trauern?
 Was ich lieb' dich! rief Elvire;
 Meine Treu' wird ewig dauern,
 Und der Mond hat meine Schwüre.

Und sie schloss sie, o der Wonne!
 In dem Arm, voll Flammentriebe,
 Weh, da geht die Morgenröthe,
 Da der Mond, hin ihre Liebe!

Laura schwur nun, bei den Eichen.
Cloe, bei dem Fels mir Treue;
Fels und Eiche können weichen,
Trau' nicht, Herz! du fühltest Reue.

Doch es sank, in Lina's Banden,
Dieser Vorsatz bald zusammen,
Und des Herzens Zweifel schwanden,
Als sie schwur bei meinen Flammen.

S. H. Merzbach



L I N W U N S C H.

Ein Beetchen Acker
Nur wollt' ich haben,
Das wird ich, wacker
Befruchtend, graben.

Da hätt' ich Speise
Bei wen'ger Plage,
Und sorgt' auch weise,
Für Wintertage.

Drum brauch' ich eben,
Nur eine kleine,
Doch sich're Scheine.
Ein Hüttchen neben.

Vor Sonnenhitzen,
Werd' ich mit Reben
Es grün umgeben,
Es lieblich schützen.

Vor Sturmeswüthen,
Soll es ein Garten
Umgebend hüten;
Den wollt' ich warten.

Dann wollt' ich leiten
Ein Bächlein milde.
Von allen Seiten,
Durch Blumengefilde.

Ich kaufte Schäflein,
Und aus dem Stalle
Im blüh'nden Haelein
Hin fuhr' ich alle

Von dieser Stelle
Eilt' ich zur Scheine.
Dann wieder schnelle,
Zum Blumenhaine.

Und giess' und mähe,
Und theil' und eine,
Und erndt' und säe,
Und trag' zur Scheine

Ich werd' ein Liebchen,
Ein holdes, fangen,
Mit Liebesgrübchen,
In Rosenwangen.

Die Äuglein bläulich,
Das Mündchen brennend,
Das mir jungfräulich
Ein Küsschen gönnend.

In Winterstunden,
Sind wir im Stubchen,
Ich halt umwunden
Mein holdes Liebchen.

Ich kos' und scherze,
Mit meinem Täubchen,
Und lieb' und herze
Mein Engelweibchen.

Bei früher Nachtspur,
Lacht uns das Bette,
Ach, wenn ich erst nur
Das Beetchen hätte!

S. H. Merzbach.



AN DEN LESER.

Was ich erlebet, was ich tief empfunden,
 Wie ich gehuldigt stets dem reinen Lichte,
 Diess wollt' ich sagen dir, in dem Gedichte,
 Das sich den Sorgenleben kühn entwunden.
 Und last du nicht was du gewünscht, gefunden,
 O gu'iger Leser, nicht mit Strenge richte!
 Nur Keime sind's, sie tragen beste Frucht;
 Doch werden sie nicht, in den ersten Stunden
 Auch ist's kein Wahn, der mir im Busen gluhete,
 Umsonst nicht, was ich mich, im Leben mühte,
 Das Himmlische wird einst noch mir zu eigen
 In wem von selbst die Flamme sich entzündet,
 Wen sie, die Götinn, nur an's Leben bindet,
 Dem wird die Hehre sich auch g'nädig zeigen.



REGISTER.

SONNETTENSTRAEUSSCHEN.

	Seite
Apollogie an meinen Vater.	1.
An Minna. Fragen	2.
Entschwundenes Glück	3.
Der Frühling.	4.
Der Traum.	5.
Das Unbekannte. S. H. Merzbach.	6.
Ewig. Ebenl.	7.
Lina. Ebend.	8.
Schwere Wahl. Ebend.	9.
An Herrn W.	10.
Lebensregeln. Nach dem Hebräischen des Luzzati.	11.
Lass das Böse!	12.
Bedenke das Ende!	13.
Aufruf an die Seele.	14.
Handele! . . . S. H. Merzbach.	15.
An meine Eltern. Ebend.	16.
An meinen Freund Herrn Hirschendorf. Ebend.	17.
Musendienst. Ebend.	18.
Dichtersinn.	19.

ROMANZENSTRAEUSSCHEN.

	Seite.
Dichtertrieb.	23.
Das Rosenbaum. in.	25.
Der Liebeskuss	27.

Die Geschwister. Nach dem Matrasch.	51
Auf den Tod eines holden Knaben.	52
Reise.	53
Das Kind im Walde.	54
Die Pilgerinn S. H. Merzbach	55
Bild des Geliebten Ebenl.	56
Die Liebenden im Thiergrunde. Ebenl.	57
Wien's Befreiung durch Johann Sobieski. Skizze.	58

LIEDER-STRAUSSCHEN.

Zuignung	60.
Wünsche	61.
Der Vorzug	62.
Das Trauerkämpchen.	63.
Die Schützerinn.	64.
Sehnsucht.	65.
Der Wahn.	66.
Dem verlobten Freunde.	67.
Trost.	68.
Der Glaube.	69.
Die Dreieinigkeit	70.
Auf das Hochzeitsfest eines Freundes.	71.
An Minna	72.
An Elkan. S. H. Merzbach.	73.
An Merzbach.	74.
Kranz für meine Eltern. S. H. Merzbach.	75.
Gewünschte Erwartung. . . . Ebenl.	76.
Geisterschwung Ebenl.	77.
An H. S.	78.

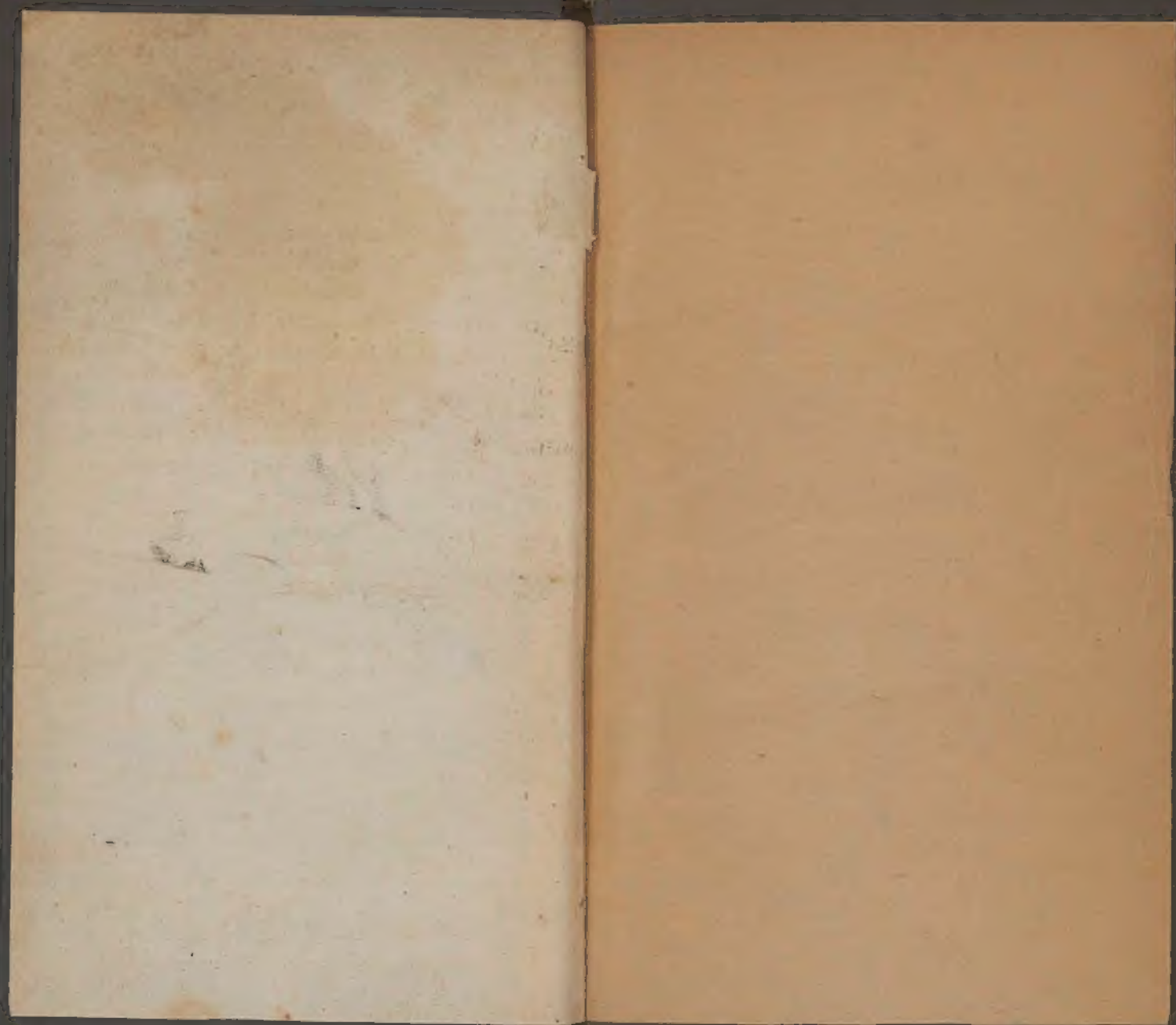
STRAUSSCHEN DES SCHERZES.

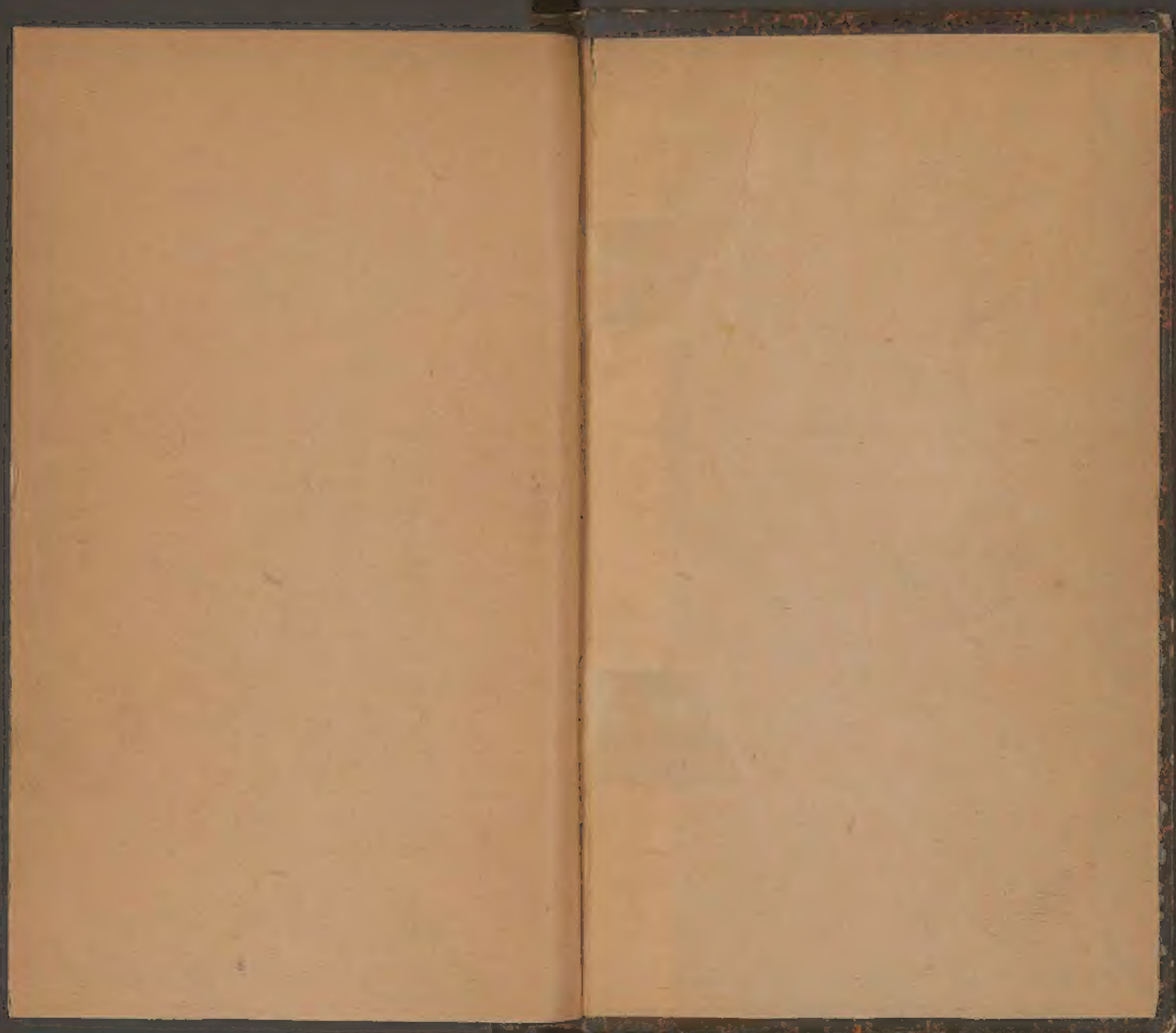
	Seite.
Witze	113.
Vorsatz.	114.
Gegensatz.	115.
Gesellschaftslied.	116.
Thun.	117.
Ergrübe an einem Dichterling.	118.
Auf meine Pockenmarken.	119.
Wucherreise.	120.
Ungetrübtes Glück. S. H. Merzbach.	121.
Schwüre. Ebenl.	122.
Ein Wunsch. Ebenl.	123.
An den Leser	124.



ERRATA.

<i>Seite.</i>	<i>Zeile.</i>	<i>statt.</i>	<i>lies.</i>
1.	- 14.	habe nich,	habe nicht
3.	- 5.	Staude	Stunde
7.	- 6.	keus'chen	keuschen
40.	- 1.	Du zucht's	Da zucht's.
47.	- 16.	Aus frohen Kinderzeiten;	Und Spiel auf Silbersaiten.
69.	- 15.	sel'ger	sel'ge.
86.	- 7.	Laidenschlammè,	Leidenstromè
94.	- 11.	Ronsenketten,	Rosenketten
103.	- 15.	Komme	komme
135.	- 11.	Scheine	Scheune
136.	- 14.	Scheine	Scheune
- - -	29.	Scheine	Scheune





BOOKKEEPER 2006



0010001894

**Książka
po dezynfekcji**